

Theater des Ostens. Berlin

William Shakespeare

Die lustigen Weiber von Windsor

Komödie in 5 Aufzügen

Die Figur des Sir John Falstaff tauchte erstmals in Shakespeares Königsdrama *Heinrich IV* auf. Der trink- und raufsüchtige Maulheld soll einer Anekdote nach, wie 1702 der Dramatiker John Dennis in der Vorrede zu seiner Bühnenbearbeitung der *Lustigen Weiber* schildert, Königin Elisabeth so gut gefallen haben, dass sie innerhalb von zwei Wochen eine Fortsetzung wünschte. Schauplatz ist nicht ein exotischer Ort oder ein Phantasie-Wald, sondern Shakespeares eigene Welt, und vielleicht gewannen gerade dadurch seine Figuren soviel Lebensnähe. In dieser turbulenten Verwirr- und Verwechselkomödie ist mehr elisabethanisches Lokalkolorit als in jedem anderen von Shakespeares Lustspielen enthalten. Gleichzeitig lebt das Stück auch von seinem italienischen Flair, denn Shakespeare verwendete Motive aus Werken zweier italienischer Autoren, Straparola und Sir Giovanni Fiorentino. In drei kunstvoll miteinander verflochtenen Handlungssträngen ist also für skurrile Figuren und wirkungsvolle Situationskomik gesorgt:

Da ist zunächst Falstaff, der am Ende von *Heinrich IV* von seinem ehemaligen Freund und nun neugekrönten König Heinrich V. vom Hof verbannt wurde. Nun finden wir den abgetakelten Ritter in dem kleinen Städtchen Windsor wieder. Bei sich hat er die drei Spießgesellen aus der letzten Zeit: den diebischen Nym, den versoffenen Bardolf und den schwadronierenden Theatersoldaten Pistol. Außerdem finden in Nebenfiguren volkstümliche Typen aus der italienischen Commedia dell'Arte ihren Platz: der Pedant und der Medicus, die aber von Shakespeare dadurch variiert sind, daß er beide als Angehörige fremder Nationen zeichnet. Sir Hugh Evans, der Pfarrer und Schulmeister, ist Walliser, Dr. Cajus Franzose, bei dem Frau Hurtig, ebenfalls eine Figur aus *Heinrich IV*, Haushälterin ist. Dann gibt es die beiden Ehepaare Page und Fluth, glücklich verheiratet, doch bald sorgen die glühenden Anträge, die Falstaff den beiden Frauen macht, für Turbulenzen. Und schließlich noch das junge Liebespaar Fenton und Anne Page, das sich gegen den Widerstand von Annes Eltern durchsetzen muss:

In völliger Überschätzung seiner Wirkung auf Frauen umwirbt Falstaff gleich mehrere Damen, allerdings weniger aus Leidenschaft denn aus finanziellen Nöten, denn er hofft sie um ihr Geld zu bringen, wenn sie ihm erst verfallen sind. Die Damen Fluth und Page aber sind nicht auf den Kopf gefallen. Sie stellen ihm ihrerseits eine Falle, und er tappt geradewegs hinein. So wird Falstaff bei seinen vermeintlichen Rendezvous einmal in einem Wäschekorb unsanft ins Wasser gekippt, beim zweiten Mal muss er als altes Weib verkleidet fluchtartig das Haus verlassen und beim dritten Mal wird er beim vermeintlichen Schäferstündchen im Wald mit einem Hirschgeweih bestückt und von als Elfen und Kobolde verkleideten Kindern so lange gepiesackt, bis er vor aller Welt seine unehrenhaften Absichten kund tut. Gleichzeitig haben die beiden Frauen so Gelegenheit, ein bißchen Abwechslung in ihren Alltag und ihre müden Ehemänner auf Trab zu bringen. Die junge Anne Page dagegen nutzt den Wirbel im sonst so friedlichen Windsor, um ihren ungeliebten - aber von ihren Eltern favorisierten - Verehrern Schmächtig und Cajus zu entkommen und dafür mit dem armen Junker Fenton durchzubrennen.

Shakespeare gelingt es auf unnachahmliche Weise, die verschiedenen Motive, Stile und Charaktere miteinander zu verweben: Pralles Leben einer bürgerlichen Genreschilderung und italienische Leichtigkeit. Rasante Verfolgungen und Verkleidungen - so war die alte Frau, als die sich Falstaff verkleidet, eine populäre Figur aus Shakespeares eigener Zeit - und märchenhafter Zauber, der in der letzten Szene im Wald mit der romantischen Kostümierung Falstaffs als wilder Jäger und seine Peinigung durch die kleinen Elfen an den „Sommernachtstraum“ erinnert. Das Lustspiel ist fast ganz in Prosa abgefaßt, entsprechend seinem possenartigen Charakter; nur Fenton und seine Braut Anne Page gehören der höheren Komödie an und sprechen deshalb fast immer in Versen.

Weitere Informationen, Bildmaterial und Kritikauszüge unter www.schlote.at